

Leseprobe



Blütenduft und Sonnenschein

Humorvolle Frühlingsgeschichten

160 Seiten, 10,5 x 15,5 cm, Gebunden

ISBN 9783746240282

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2014



Blütenduft
&
Sonnenschein

Humorvolle
Frühlingsgeschichten

benno

Inhaltsverzeichnis

Fastnacht ist mehr als ein Karnevalslächeln	7
<i>Rolf Krenzer: Vom Lachen</i>	8
<i>Amei-Angelika Müller: Strenge Fasten</i>	11
<i>Johannes Kuhn: Ansteckende Heiterkeit</i>	18
<i>Bernhard Raspels: Und der Herrgott freut sich</i>	20
<i>Volksgut: Den Osterhasen fangen</i>	25
Wenn der Frühling kommt ...	26
<i>Anton Tschschow: Ende gut</i>	27
<i>Ephraim Kishon: Kleine Frühjahrsreinigung</i>	37
<i>Wilhelm Busch: Erwarten des Frühlings</i>	46
Osterlachen nicht nur für die Großen	48
<i>Christian Morgenstern: Ostermärchen</i>	49
<i>Rolf Krenzer: Die roten Ostereier</i>	61
<i>James Krüss: Das Oster-ABC</i>	69
<i>René Goscinny: Meine Osterferien</i>	71
<i>Wolfdietrich Schnurre: Wovon man lebt</i>	88
<i>Vladimir Nabokov: Osterregen</i>	103

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de


Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-4028-2

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig
Zusammengestellt von Volker Bau, Leipzig
Umschlaggestaltung und Layout: Ulrike Vetter, Leipzig,
unter Verwendung eines Fotos von © Jan Engel/Fotolia.com
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)



April, April weiß nicht immer, was er will	118
<i>Rolf Krenzer: Montagmorgen</i>	119
<i>KNISTER: Der April auf Reisen</i>	132
<i>Joseph Roth: Konzert im Volksgarten</i>	134
Im Mai schlagen nicht nur die Bäume aus	140
<i>Gabriele Lins: Großmutter's Maibaum</i>	141
<i>Bernadette Schrama: Ein Tag für alle Mütter</i>	145
<i>Joseph Schlicht: Die Heiliggeisttaube</i>	148
<i>Hans Bahrs: Aus China für Mutter</i>	155



Fastnacht ist mehr
als ein Karnevalslächeln



Vom Lachen

ROLF KRENZER

Einmal hat ein Kind schon beim Aufstehen lachen müssen. Als die Mutter die Vorhänge aufgezogen hat, hat ihm die Sonne auf der Nase gekitzelt. „Hatschi!“, hat das Kind gemacht. Und „Gesundheit!“, hat die Mutter gesagt.

„Warum sagst du das?“, hat das Kind die Mutter gefragt.

„Weil ich dir wünsche, dass du nicht krank wirst!“, hat die Mutter geantwortet.

Da hat die Sonne der Mutter auch auf der Nase gekitzelt.

„Hatschi!“, hat die Mutter gemacht.

Da hat das Kind laut „Gesundheit!“ gerufen und laut gelacht. „Was macht ihr da oben für einen Krach?“, hat der Vater von unten gerufen. Er hat am Tisch gesessen und gewartet, weil er mit dem Kind und der Mutter frühstücken wollte. „Wir lachen nur!“, hat das Kind gerufen und ist schnell die Treppe heruntergestaut.

„Wir sind albern!“, hat die Mutter gesagt und ist hinter dem Kind hergekommen. Da hat das Kind gesehen, dass die Sonne dem Vater auch mitten auf die Nase geschienen hat. Sie hat ihn auf der Nase gekitzelt. Der Vater hat ein Auge zugemacht. Dann hat er die Stirn in Falten gelegt. Dann hat er mit der Nase gewackelt.

„Mach doch!“, hat da das Kind gerufen.

„Was soll ich machen?“, hat der Vater gesagt und geschneift und geschnauft.

„Ich kann jetzt nicht!“

„Kannst du doch!“, hat das Kind gerufen.

Da hat der Vater seinen Kopf ganz weit nach hinten gelegt. Aber die Sonne hat seine Nase doch erwischt.

„Mach doch“, hat das Kind wieder gerufen.

„Ich muss niesen!“, hat der Vater gesagt und nach seinem Taschentuch in seiner Hosentasche gesucht.

„Hatschi!“, hat er dann gemacht. Noch einmal „Hatschi!“. Und dann noch einmal.

„Siehst du, kannst du doch!“, hat das Kind da gerufen und laut gelacht. „Ach, so!“, hat der Vater gesagt.

Und dann haben sie alle drei noch einmal „Hatschi!“ gemacht und laut gelacht. Dreimal hintereinander.

Später ist das Kind rausgegangen und hat den Kin-



dern von dem Hatschi erzählt. Die Kinder haben es auch versucht. Doch da hat sich die Sonne hinter einer Wolke versteckt.

„Hatschi!“, hat da plötzlich ein Kind gerufen. Die Sonne hat es auf der Nase gekitzelt. „Gesundheit!“, haben die anderen Kinder gerufen und laut gelacht. Immer wieder und immer wieder. So lange, bis Du auch mitgelacht hast.


Strenges Fasten

AMEI-ANGELIKA MÜLLER

Die Aktion „Sieben Wochen ohne“ läuft an, und auch Manfred und ich beschließen, sieben Wochen zu fasten. Es wird uns guttun an Leib und Seele, so sagen wir zueinander, aber was wollen wir uns denn versagen? Es muss ein Genuss sein, auf den wir nur ungerne verzichten. Das Glas Wein am Abend bietet sich an, der Schluck Cognac am Nachmittag, überhaupt aller Alkohol. Gut, Manfred ist einverstanden, aber er will noch ein Übriges tun. Er will auch auf Süßigkeiten verzichten. Also beschließen wir, sieben Wochen lang keinen Alkohol zu trinken und keine Süßigkeiten zu essen.

Eine Einschränkung müssen wir allerdings machen. Bei Einladungen wollen wir das Fasten brechen. Wir malen uns aus, wie schrecklich es doch für alle anderen Gäste sein muss und wie peinlich, wenn wir dasitzen mit heiligen Gesichtern und Sprudel trinken und sagen, dass wir fasten, und sie haben das Weinglas





Osterlachen
nicht nur für die Großen

Ostermärchen

CHRISTIAN MORGENSTERN

Es war einmal ein kleiner Junge, dem träumte in der Nacht vom Ostersonntag zum Ostersonntag, er läge nicht in seinem Bettchen in der warmen Stube, sondern draußen auf der Wiese unter dem blassen Vollmond und den silbernen Sternen. Dort läge und schliefe er, warm eingehüllt, damit ihm der Nachtwind nicht schade, der die Blütenzweige über ihm leise bewegte. Und ihm zu Häupten – so träumte ihm – stände ein mit Blättern ausgelegtes Körbchen auf dem Rasen, und drei Osterhäslein wären damit beschäftigt, die schönen Eier, die in dem Körbchen lagen, zu ihm hinzutragen, sie ihm sacht unter die Hand zu schieben und auf den Arm zu legen; und wenn er dann erwachte, dann würde er all die schönen Eier finden und mit ihnen zu Vater und Mutter springen dürfen. So träumte unser kleiner Junge in der Nacht zum Ostersonntag. Als es aber zwischen fünf und sechs Uhr morgens war – oder war es noch



nicht einmal so spät –, da erwachte Fritz, denn so hieß der kleine Knabe, und sprang aus dem Bette. Nun, Eier lagen freilich keine auf seinem Arm oder in seiner Hand – das musste ihm also wohl bloß so geträumt haben. Aber Ostermorgen war es wirklich. Da sollte man doch wenigstens in den Garten hinunterschauen, denn wer weiß, wer weiß ...? Und Fritzchen stieß rasch die Fensterläden auf – da stand aber sein Mäulchen auch gleich offen, ganz ebenso offen wie die Fensterläden. Nein, seht doch, seht doch nur! Was war das aber auch für eine Ostermorgenpracht! Der Himmel war von der ersten Morgenröte so zart und rosig gefärbt, wie das eben nur an einem Ostermorgen sein konnte, wo auf allen Beeten Ostereier lagen, kreuz und quer, große und kleine in allen Farben, sodass der Himmel durchaus nicht zurückbleiben durfte, sondern zeigen musste, dass auch er in gar köstlichen Farben prahlen und strahlen könne, er, der junge leuchtende Ostersonntagmorgenhimmel, über dem noch die letzten blassen Sterne der Nacht funkelten, wie als ob auch sie noch ein klein wenig von all der Osterherrlichkeit erhaschen wollten. Draußen im Garten aber begann jetzt ein reges Leben. Hin und her sprangen die munteren Osterhäschen, leg-

ten noch hierhin und dorthin ein schönes buntes Ei, das eine nach dem einen Ende des Gartens, das andere nach dem anderen. Und welche wieder saßen mit gespitzten Ohren – oder vielmehr Löffeln (denn so nennt man ja die Ohren des Hasen) – um einen Eierkorb und bewachten ihn, bis dann später die Kinder kämen. Inzwischen ging die Sonne schon halb auf, und der Mond, der alte Nachtwächter, wurde immer schläfriger und schläfriger und dachte: Jetzt werde ich wohl auch bald nach Hause gehen können. Ja, das war eine drollige Geschichte! Saß da auch so einer von unseren fleißigen Osterhäschen unter den lieblichsten Blütenzweigen, die man sich denken kann, und legte eben ein wunderschönes Osterei nach dem anderen – als vier Schmetterlinge angefliegen kommen und ihn ganz ohne Scheu umflattern. Ja, der eine hält gar seinen weichen, braunen Rücken für ein höchst behagliches Ruhekissen, auf dem man sich – warum auch nicht? – wohl auf eine Weile niederlassen und ausrasten könnte. Unser kleiner Hasenfreund hat zwar gegen diese lichtfarbigen Sommerkinder sonst nicht viel einzuwenden – aber sollte das nicht schließlich doch über den Spaß gehen? Man ist doch ein großer, ausgewachsener Hase und



darf also wohl einen gewissen Respekt fordern! Wo käme die Welt denn hin, wenn solch ein kleiner kecker Geselle sich einem einfach auf den Rücken setzen dürfte, als wäre man nur eben ein Sofa für ihn – und das noch dazu während eines so wichtigen Geschäftes! Nein, nein, man darf unserem Freund sein sehr erstauntes Gesicht wahrlich nicht übel nehmen, auf dem unverkennbar geschrieben steht: Ich finde das sehr, sehr merkwürdig! Es mochte acht oder neun Uhr sein, da gingen die Eltern mit den Kindern durch den Garten. „Nun wollen wir doch einmal sehen“, sagten sie, „ob euch die Osterhasen auch schöne Eier versteckt haben!“ Voraus aber ging Nesthäkchen, das Kleinste, und richtig! Da hatte es auch schon drei Eier gefunden, die auf einem Häuflein zusammenlagen: ein rotes, ein blaues und ein gelbes Ei. Der Vater aber streckte die Hände aus und rief: „So, nun gib sie mir, mein Liebling! Und ich gebe sie dann der Mutter in ihr Körbchen, nicht wahr?“ Die Mutter aber sah gerade zu dem Blütenstrauch hin, unter dem Fritz eine Menge Ostereier entdeckt hatte – was ja freilich auch nicht gar so schwer war. Fritz aber war gleichwohl ganz stolz darauf, als wäre er Wunder wie schlau gewesen. „Was meinst du“, sagte der eine Hase drau-



ßen auf dem Wiesenhügel zum anderen, „sollten wir nicht durch dieses offene Fenster hier in die Wohnstube hineinhoppeln?“ „Ja, ja, das tun wir“, meinte der andere. „Denn hier draußen, da haben wir ja den Leuten vom Hause schon eine ganze Osterbescherung aufgebaut – also werden sie wohl nichts dagegen haben, wenn wir unsere Ostereier auch noch drinnen verstecken.“ „Gewiss nicht“, sagte der andere. „Und dann, weißt du, gibt es nichts Lustigeres, als solch ein Wohnzimmer heimlich mit Ostereiern auszuliegen. Da macht man zuerst die schönsten Figuren auf dem sauberen weißen Tischtuch, und dann kommt die Kommode an die Reihe und dann der Lehnstuhl und dann das Sofa.“ „Also dann los! Hopp du nur voran, ich komme schon mit.“ Als die Osterhasen nun mit allem fertig sind und richtig in der Stube drinsitzen und mit ihnen noch drei kleine Hasenkinder, die so lange gebettelt hatten, bis sie ihnen erlaubten mitzukommen – da läuft plötzlich Nesthäkchen herein, das jüngste Töchterchen, das ein paar Stunden früher ein rotes, ein blaues und ein gelbes Ei gefunden hatte. Das sieht nun die Hasen und Hasenkinder ganz einfach auf dem Tisch und dem Sofa und den Stühlen sitzen, so als wäre das ganz selbstver-



ständig. Und nun gucken sie sich ganz erstaunt an, Nesthäkchen und das eine Hasenkind, das eine Hasenkind und Nesthäkchen. Aber fürchten tun sie sich nicht im Mindesten voreinander, das kleine Menschenkind und das kleine Hasenkind – und das ist recht so, und das ist gerade das Schöne dabei. Nur der eine alte Hase, der macht einen gewaltigen Satz vom Tische weg. Da sind die Hasenkinder doch viel vernünftiger. Bim Bam Baum Bom – Bim Bam Baum Bom – das läutet und läutet vom Turm, und die Schneeglöckchen und Märzbecher und die anderen kleinen Blumenglocken läuten auch noch dazu, nur sehr viel leiser und ferner: Bim Bam Baum Bom ... Ach, dieses viele Herumlaufen und Eiersuchen! Soll man da nicht ein ganz, ganz klein wenig müde werden dürfen? Bim Bam Baum Bom – so wohl und so fein läutet es dich in Schlaf und Traum. Was läutet er wohl, der Glockenturm mit den vielen schönen Glocken? Ei, das will ich dir wohl sagen: Er läutet Ostern ein! „Ostern?“, sagst du, „nun ja – Ostern!“ Weißt du denn auch so recht von Herzen, was Ostern ist? Ostern oder Auferstehungszeit? Ja, du liebes Kind, fühlst du denn auch so recht, was das für ein Fest ist, das diese Glocken dort vom Turm so freudig einläuten



mit ihrem hellen, klingenden Bim Bam Baum Bom, dass die Lerchen, die droben im blauen Himmel jubieren, kaum wissen, wie sie mit ihren kleinwinzigen Kehlen da noch mitkommen sollen? Heute, in dieser heiligen Osternacht, da waren der Winter in seinem großen weißen Schafspelz und der Frühling in seinem leichten blau und weiß gestreiften Anzug zum letzten Mal zusammen. Denn da hat der alte Winter seinem Sohne auf die Schulter geklopft und hat ihm seinen Königsring gegeben, seinen Königsring aus purem Golde und einem purpurnen Edelstein inmitten, und hat zu ihm gesagt: „So, jetzt sei du König. Ich bin alt und will in meine Höhle hinten im Walde gehen, da, wo der Dachs wohnt, unter den vom Wind gestürzten Tannen, und der Uhu, der nachts umherfliegt und seinen Ruf ruft und mit seinen glühenden Augen durch die finsternen Zweige äugt. Da, ja, da höre ich nun hin – und in diese Welt hier“ – dazu machte der Winter eine große, alles umfassende Handbewegung über die junge Wiese hin, auf der sie standen und aus deren schwachem Gras schon die Märzveilchen lugten, und über die jungen Wälder, in denen die weißen, zarten Birken zu knospen anfangen und die Kätzchen schon munter sprossen, und über



den jungen Himmel hin, an dem eine ganz große Herde grauweißer Lämmerwölkchen dahinzog und wartete, bis Mond und Sterne untergegangen wären und sie die liebe rote Sonne auf ihren Pelz kriegen würden – über all das machte der Winter solch eine mächtige, weit ausladende Handbewegung hin und sagte: „In diese Welt gehörst jetzt du. Jetzt blase du dein süßes, gewaltiges Hirten- und Auferweckungslied, dass die Erde zu blühen anfängt wie ein einziger wunderseliger Garten und morgen früh alle Menschen, Groß und Klein, Alt und Jung, wissen und sehen und schmecken und fühlen, dass du gekommen bist, du, der Frühling, mein lieber Sohn! Den Tag aber, wo sie das zum ersten Mal so ganz überwältigend sehen und schmecken und fühlen (also den morgenden Tag, wenn du nur recht dein Werk tust), diesen Tag, den nennen die Menschenkinder Ostern nach deiner lieben Mutter, meiner königlichen Gemahlin Ostara, von der du all deine Schönheit und deinen Frohsinn geerbt hast, du wilder Zauberer und Götterliebbling!“ Und wie er das so sagte, der alte weißbärtige Winter, und dabei sich auf die flachsbonden Goldlocken seines Sohnes niederbeugte, um ihn zu segnen, da wurde ihm ganz weich ums Herz, sodass ihm

ein riesiger Eiszapfen auf der linken Wange schmolz und auf den Frühling in seinem leichten Anzug herniedertropfte. Da lachte der sein hellstes Lachen und rief, indem er die Arme schnell noch einmal um den Vater schlang, ihn mitten auf den Mund küsste und dann nach dem Wander- und Hirtenstab sprang, der unweit über dem munteren Wiesenbach quer drüber gleich wie ein Brücklein lag: „Aber Herr Vater! Wir sehen uns doch wieder im Oktober oder im November oder spätestens zu Weihnachten – oder glaubt der Herr Vater, ich würde dies Jahr nicht wiederkommen mit meinem Korb voll pausbäckiger Äpfel und ...“

„... und dass du mir ja guten Wein mit heimbringst“, lachte der Alte nun auf und wischte sich mit dem Schafspelzärmel den Rest des Eiszapfens vom zwinckernden Auge. „Soll geschehen! Soll geschehen!“, hallte es nun schon von jenseits des Baches wider; denn der Frühling begann jetzt auszuschreiten, um sein großes Auferweckungswerk zu vollbringen. „Vergiss mir auch die Kinder nicht und dass die Osterhasen auch ihre Pflicht tun!“ war das Letzte, was er von dem Alten noch hörte. Dann zogen sie ein jeder seines Weges, der Winter in seinen Wald und der Frühling hinaus über die weite Erde. Seht ihr, das hat nun



alles der kleine Junge hier auf der Wiese geträumt, und ganz gewiss waren es die Blumenglöckchen, die ihm diesen Traum vom alten Winter und vom jungen Frühling zugeläutet haben. Denn, Kindlein, alles, was Glocken heißt, das hat ja der Frühling besonders lieb. Das muss ihm wecken helfen. Die Augen, die weckt er mit all den köstlichen bunten Farben, mit dem Blau des Himmels, dem Gelb der Schmetterlinge, mit dem Grün der Wiesen und dem Rot der Blumen. Und damit auch, wie solch ein Pflänzlein geformt und bebildet ist: bald als Stern, bald als herzförmiges Blatt, bald als ein Becherchen, aus dem die Bienen trinken werden, bald als ein Glöcklein und bald als ein Röcklein. Die Nasen aber weckt er auf mit dem Gesang der Vögel und dem Jubel der Kinder und dem Summen der Bienen. Doch das genügt ihm immer noch nicht: Und da ist er denn über die Maßen froh, dass die Menschen Türme gebaut haben mit Glocken darin, ganz eigens dafür bestimmt, ihm wecken zu helfen. Aber selbst das wäre ihm noch nicht genug. Denn wenn nun doch ein Kind trotz all der lauten Turmglocken mitten auf der Wiese mitten in der Morgensonne und noch dazu neben einem Korb, gefüllt mit großen bunten Ostereiern, eingeschlafen ist wie

unser kleiner Fritz? Ja, was dann? Dann braucht er eben noch andere Glocken; solche, die noch ganz anders läuten als die großen, plumpen Glocken aus Kupfer und Eisen; solche, die man nur hören kann, wenn es so still in einem ist, dass man sonst gar nichts hört von der ganzen Welt um einen herum; die einen ganz drinnen, ganz tief drinnen aufwecken, dass auch die kleinsten, verborgensten Herzlein des Frühlings voll werden, dass alles Gute und Liebe in ihnen die Augen aufschlägt. Dann sagen solche Herzlein wohl ganz leise im Traum: „Oh, wie gut ist doch das alles! Wie gut sind Vater und Mutter, wie sorgen sie für mich, wie beschenken, wie erfreuen sie mich. Und auch die lieben Osterhasen, dass auch sie an mich gedacht haben! Und all die Blümchen und Vögelin und Schmetterlinge, wie gut sind sie alle! Ich will auch gut sein, ich auch, ich kleiner Mensch, ich will auch so lieb und gut sein wie sie alle, mein ganzes Leben lang.“ Ihr Kinder, liebt mir die kleinen Glockenblumen und tut ihnen, ihnen ganz besonders, nie etwas zu Leide. Dafür, müsst ihr wissen, begleiten sie euch auch überallhin, wohin ihr nur kommt: Ihr findet sie im Tale wieder und auf den hohen Bergen und am Meeresstande – und immer werden sie euch



etwas Liebes zu sagen haben, wenn ihr müde geworden seid und die großen ehernen Glocken der Welt nicht mehr hört und auf der Wiese eingnickt seid wie hier unser kleiner guter Fritz. Als der Abend dieses schönen Ostertages gekommen ist und die Kinder in ihren Bettchen liegen, da setzt sich die Mutter noch ein Weilchen zu ihnen und erzählt ein wenig von der weiten Reise der Sonne, vom Ostermond und von den Sternen. Dann singt sie ihnen ein Schlummerliedchen, und das wollen wir nun alle ganz leise mitsingen: Träum, Kindlein, träum! Im Garten steh'n zwei Bäum. Der eine, der trägt Sternlein, der and're Mondenhörnlein. Da kommt der Wind der Nacht gebräust – und schüttelt die beiden mit rauher Faust. Das Mondenhörnleinbäumlein steht, als wäre gar kein Wind, der weht. Dem Sternbäumlein aber, ach, dem fallen zwei Sternlein in den Bach. Da kommen zwei Fischlein munter – und schlucken die Sternlein hinunter. Und hätte es nicht sterngeschnuppt, so wären sie nicht so schön geschuppt. Träum, Kindlein, träum, im Garten steh'n zwei Bäum ... Der eine, der trägt Sternlein, der and're Mondenhörnlein ... Träum, Kindlein, träum ...

Die roten Ostereier

ROLF KRENZER

Es war vor vielen Jahren in Russland und ist so lange her, dass sich kein Mensch mehr daran erinnern kann. Nur in den alten Büchern können wir heute noch von alten Bräuchen lesen und wie es vielleicht gewesen sein kann. Damals vor fast zweihundert Jahren.

Da lebte ganz nah bei Sankt Petersburg in einem armseligen Haus eine Oma, die alte Babuschka, mit ihrem Enkelkind, dem kleinen Sascha. Seine Eltern waren im letzten Jahr im kalten Winter erfroren, als sie in der Stadt nach Essen für alle gesucht hatten. Die Leute in der Stadt hatten ihnen nichts gegeben. Sie hatten ja selber nichts. Da waren die Eltern immer weiter gelaufen und am Ende todmüde und hungrig in den Schnee gesunken. Es war die kälteste Nacht in jenem Winter gewesen, und die Eltern waren nie zurückgekommen.

So gut es ging, sorgte die Oma für den kleinen Jun-



erischen zerschlugen, weil jeder der Gescheitere sein wollte in Sachen einer großen Dorfangelegenheit, da sagte endlich der wirklich Gescheitere, der brave ehrenwerte Wirt, zu seinem Gegner im Tone schweren Unmuts: „No jetz, an heilinga Geist hast ja du denet a no nöt gfreißn, sunst stand dir sei Schwoaf zum Maul raus!“

Aus China für Mutter

HANS BAHR

Ich ging damals schon in die zweite Klasse der Grundschule und konnte mir durch kleine Besorgungen für unsere Nachbarin etwas Geld verdienen. Die war sehr stolz darauf, dass ich ihr verriet, wie groß meine Barschaft schon sei, und wie viel größer sie wäre, wenn nun noch fünf Pfennige dazukämen. Selten zeigte ich diese „Sparkasse“ meinem jüngeren Bruder, der beneidenswert viel Charme besaß. Er mochte so gern naschen und bettelte manchmal: „Willst du nicht Bonbons kaufen?“, denn er wusste ja längst dass ich brüderlich teile. Aber nun blieb ich hart: „Ich spare für Muttertag! Und der ist in der nächsten Woche ...“

Mutter hatte uns gerade einmal wieder ermahnt, uns gut zu vertragen. Trotzdem war ich mit meinem kleinen Bruder in Streit geraten, und ich hatte ihm erklärt: „Sieh zu, wie du etwas für den Muttertag findest! Von mir bekommst du nichts ab!“ Diese Drohung muss



sich der Kleine sehr zu Herzen genommen haben. Er verließ das Zimmer und tauchte während banger Stunden nicht wieder auf. Sein Spielbezirk war genau festgelegt, und ich suchte ihn ab, Mutter befragte die Nachbarn. Wir hatten den kleinen Bruder nicht finden können. In der Enge unseres Zimmers befahl mich ein seltsames Gefühl der Bedrückung. Aus schlechtem Gewissen heraus erbot ich mich, den Bruder noch einmal draußen zu suchen.

Inzwischen wurde es dämmerig. Die Straßenlaternen brannten schon. Ich rannte auch durch die Nachbarstraßen und rief laut meines Bruders Namen. Überall fragte ich nach ihm, beschrieb ihn mit weinender Stimme. Aber vergeblich. Dann stand ich ratlos vor dem Bahnhof beim Blumenverkaufsstand. Die Verkäuferin rüstete zum Aufbruch. Mitleidig sprach sie mich an. Da erzählte ich ihr meine Geschichte. Ich hatte Glück. Sie hatte meinen Bruder gesehen. Vor einiger Zeit hatte er die Straße überquert und war in Richtung des Zigeunerviertels verschwunden. „Das war so ein kecker kleiner Kerl!“, berichtete sie. Ob ich mich bedankt habe, weiß ich heute nicht mehr.

Jedenfalls lief ich schnell um den Teich herum, weil ich mich sonst im Dunkeln immer fürchtete. Fast hatte

ich schon das Ende des Weges erreicht, als ich noch einmal den Namen meines Bruders rief, – und ganz in der Nähe die Stimme des Ausreißers vernahm. Ich rannte dem Klang nach. Dann stand ich vor einer kleinen Treppe; den Stufen eines Zigeunerwagens. Dort saßen einträchtig beieinander eine uralte Zigeunerin, die eine dicke Pfeife rauchte, und mein kleiner Bruder. Sie plauderten. Er wehrte sich, weil ich ihn sofort mitnehmen wollte. „Die Geschichte ist noch nicht zu Ende und ich bin auch noch nicht fertig!“, sagte er und polierte weiter an der kleinen durchbrochenen Porzellanschale, die völlig verdreckt war, aber zierlich und wunderschön zu sein schien.

Die interessante Frau holte ein Stück Zeitungspapier und wickelte für meinen Bruder das Porzellanschälchen ein. Er klemmte das Päckchen unter seinen Arm, als wir dann gemeinsam nach Hause marschierten. „Nichts Mama verraten!“, bat er unterwegs. Ich erfuhr, dass die Zigeunerin ihm die Schale geschenkt hatte. Den Wert hatte sie gewiss auch nicht ermes- sen können. Ich half meinem Bruder am nächsten Tag, als Mutter noch bei der Arbeit war, die Schale mit unserer Geschirrspülbürste zu reinigen. Und ich gestehe gern, dass ich etwas neidisch war. Aber



mein Bruder und ich waren schon wieder ein Herz und eine Seele. Am Muttertag brachte der Kleine ihr sein kostbares Geschenk. Ich hatte eine Tüte Schokoladenbonbons gekauft, die ich der Mutter schenkte. Und sie hat sich wohl sehr darüber gefreut, denn sie bot uns aus der Tüte zum Probieren an und legte den Rest sorgfältig in die zierliche Schale. Am Nachmittag kamen die Großeltern zu Besuch; und natürlich musterten sie unsere Geschenke; Großvater betrachtete die Schale von allen Seiten, von oben und unten und stellte darauf geheimnisvolle Zeichen fest. „Die lass mal prüfen, Elisabeth!“, sagte er zur Mutter. Ich weiß nur noch, dass dieses Schälchen aus echtem chinesischem Porzellan sein sollte.

Texte

- Bahrs, Hans: Aus China für Mutter, aus: Würzburger Katholisches Sonntagsblatt, Nr. 20, 13. Mai 2012 © beim Autor
- Gosciny, René: Meine Osterferien. Aus: René Goscinny / Jean-Jacques Sempé, Der kleine Nick ist wieder da! aus dem Französischen von Hans Georg Lenzen Copyright der deutschsprachigen Ausgabe ©2006 by Diogenes Verlag AG, Zürich. © IMAV editions, Paris
- Kishon, Ephraim: Kleine Frühjahrsreinigung, aus: ders., Drehn Sie sich um, Frau Lot © 1961 by LangenMüller in der F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München
- KNISTER, Der April auf Reisen, aus: Frühlingsbär küsst Federvieh, Fischer Schatzinsel, S. 115f © KNISTER
- Krenzer, Rolf, Die roten Ostereier; Montagmorgen; Vom Lachen © Rolf Krenzer Erben, Dillenburg
- Krüss, James: Der wohltemperierte Leierkasten © 2013 by C. Bertelsmann Jugendbuch Verlag, München in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
- Kuhn, Johannes: Ansteckende Heiterkeit © beim Autor
- Lins, Gabriele: Großmutter's Maibaum © bei der Autorin
- Müller, Amei-Angelika: Strenges Fasten, aus: Das große Johannes Kuhn Hausbuch © bei der Autorin
- Nabokov, Vladimir: „Osterregen“, Deutsche Übersetzung von Rosemarie Tietze, aus: Vladimir Nabokov, Erzählungen 1. 1921-1934. Gesammelte Werke Bd. 13, Copyright © 1966, 1983, 1989 Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg
- Raspels, Bernhard: Und der Herrgott freut sich, aus: Kirchenzeitung Köln, Ausgabe 8/2011, 25. Februar © beim Autor.



Schnurre, Wolfdietrich: Wovon man lebt, aus: ders., Als Vaters Bart noch rot war. Copyright © 1996 Berlin Verlag in der Piper Verlag GmbH, Berlin. Abdruck mit freundlicher Genehmigung
Schrama, Bernadette: Ein Tag für alle Mütter, aus: Würzburger Katholisches Sonntagsblatt, Nr. 20, 13. Mai 2012 © bei der Autorin.

Bilder

Paginierung: © Catabu/Fotolia.com

Kapitelanfangsseiten: © sunnyfrog/Fotolia.com

Illustrationen: © BEBYFON/Fotolia.com und Actomic/Fotolia.com

Wir danken allen Inhabern von Text- und Bildrechten für die Abdruckerlaubnis. Der Verlag hat sich bemüht, alle Rechteinhaber in Erfahrung zu bringen. Für zusätzliche Hinweise sind wir dankbar.

